Erscheint täglich nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Abonnementspreis monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk. Pränumerando bei freier Zustellung. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. Postzeitungsliste 6255 a. Nachtrag VII.

Volksblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.; für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 24, 2. Hof II.
Telegramm-Adresse: Volksblatt, Hallesaale.

Nr. 164. Halle a. S., Dienstag den 14. Oktober 1890. 1. Jahrg.

Eine alte Lüge.

Unter dieser Rubrik veröffentlicht das „Berl. Volksblatt" einen Artikel, der in Ansehung des gegenwärtig tagenden Parteikongresses für unsere Leser um so wichtiger ist, als auch die konservative „Hall. Ztg." die alte Geschichte, die Sozialdemokraten wollen am Ende ihre Bestrebungen auf ungesetzlichem Wege erreichen, aufgewärmt hat. Der Artikel lautet:

Das Sprichwort sagt zwar: „Lügen haben kurze Beine", allein es hat unrecht, wie so manches andere Sprichwort. Lügen haben sehr lange Beine, und auch dauerhafte Beine, und es ist deshalb oft sehr schwer, die Lügen einzuholen und totzuschlagen. Man denke nur an die famose Lüge von den französischen Nationalwerkstätten, die von Louis Blanc und den Sozialisten eingerichtet sein sollten, obgleich sie thatsächlich gegen die Sozialisten organisiert waren — eine Lüge, der Lassalle schon vor 27 Jahren den Hals umdrehte, die aber trotzdem sich noch lange lustig herumgetummelt hat.

Also nicht kurze, sondern lange, oft sehr sehr lange Beine haben die Lügen — viel längere als die Wahrheit, die manchmal nicht nachkommen kann. Freilich der Unterschied ist zwischen Lüge und Wahrheit — die langen Beine der Lüge haben die Eigenschaft, daß sie sich, gleich den Beinen des Münchhausen'schen Jagdhundes, allmählich ablaufen und immer kürzer werden — wenn das auch oft recht lange dauert —, während umgekehrt die kurzen Beine der Wahrheit immer länger werden, so daß sie — in the long run — zu guterletzt doch die Lüge überholt, und ihr das Genick durchbeißen kann.

Seit Jahren spukt in der gegnerischen Presse die Lüge, daß unsere Partei in Wyden die „gesetzlichen Mittel" aus dem Programm gestrichen habe, um zu bekunden, daß sie sich auf den Boden der Gewalt oder „gewaltsamen Revolution" stelle.

Wie oft wurde die Sache und der Hergang nicht schon erklärt! Hilft nichts. Die Lüge marschiert immer wieder auf. Da schreibt jetzt z. B. ein konservatives Blatt, das sich auf Wissenschaftlichkeit und Anstand etwas zu gute thut, — die „Leipziger Zeitung" — mit Rücksicht auf den Engels'schen Brief in unserer Sonntagsnummer, folgendes:

„— — Um die Erläuterung des sozialdemokratischen Programms in dem Briefe von Engels recht zu verstehen, muß man an die Zeit zurückdenken, wo der Wydener Kongreß aus dem Gothaer Programm die „gesetzlichen Mittel" zur Verwirklichung der Parteiziele strich, die infolgedessen auch in dem sonst ziemlich (!) wörtlichen Wiederabdruck des Programms nicht vorkommen, der vorige Woche durch die Zeitungen ging. Darauf folgte die Zeit, wo man von den Mitteln der Gewalt und des Aufruhrs, die hiernach an sich nicht programmwidrig gewesen wären, lediglich aus „taktischen" Gründen absah, weil man sich überzeugt hatte, daß die „Ordnungsbestie" doch noch widerstandsfähiger sei, als man bis dahin geglaubt hatte. Nicht lange mehr und man leugnete auch, daß dies nur aus „Taktik" geschehen sei. Man war auf einmal so „gesetzlich" geworden, daß man jede Erinnerung an die frühere Lesart als Beleidigung betrachtete. Unsern Lesern wird die Komödie noch erinnerlich sein, die wir deshalb im vorigen Winter mit Herrn Liebknecht zu bestehen (!) hatten. Fast keine Sitzung der damaligen sächsischen Kammerverhandlungen verging, in der nicht Herr Liebknecht seine Friedfertigkeit versicherte und uns dort verklagte, wenn wir auch diese Friedfertigkeit immer nur „Taktik" nannten. Die Herren waren damals — der Termin für die Reichstagswahlen rückte näher und näher — von wahrhaft rührender Gesetzesfrömmigkeit und Sanftmut. Heute nun erklärt das geistige Oberhaupt der Partei, Friedrich Engels, im „Sozialdemokrat": „Die Reichsregierung will es uns gegenüber einstweilen wieder mit dem gemeinen Rechte versuchen und so wollen wir es einstweilen wieder mit den gesetzlichen Mitteln versuchen, die wir uns vermittelst kräftigen Gebrauchs der ungesetzlichen wiedererobert haben. Ob dabei die gesetzlichen Mittel wieder ins Programm aufgenommen werden oder nicht, ist gleichgültig. Versucht muß werden, vor der Hand mit gesetzlichen Kampfesmitteln auszukommen." — Eines Kommentars wird diese neueste Probe von Parteiehrlichkeit nicht bedürfen." —

Allerdings nicht — wenigstens nicht für einen denkfähigen und ehrlichen Menschen. Da die Redaktion der „Leipziger Zeitung" jedoch nicht in diese Kategorie gehört, so sei ihr und ihres Gleichen ein für allemal gesagt, daß die deutsche Sozialdemokratie, wenn sie keinen politischen Selbstmord begehen wollte, auf dem ersten Kongreß unter dem Sozialistengesetze die Beschränkung auf die gesetzlichen Mittel aus dem Programm streichen mußte, weil sie sonst durch das Sozialistengesetz an jeder Parteithätigkeit gehindert worden wäre. Dem Sozialistengesetze hatten wir uns physisch zu unterwerfen, wie man sich der brutalen Gewalt unterwirft, aber wir haben es niemals als bestehenden Rechtszustand anerkannt, — wir haben ihm entgegengearbeitet, wir haben ihm Schnippchen über Schnippchen geschlagen, wir haben auf es „gepfiffen" und wir haben es moralisch und schließlich auch politisch totgeknüppelt. Hätten wir anders gehandelt, so wären wir elende Feiglinge gewesen, hätten uns des Sozialistengesetzes würdig gezeigt und hätten unser Schicksal: schimpflichen Untergang verdient. Wir lassen uns eben nicht erdrosseln, und kommt wieder ein Sozialistengesetz — unseretwegen auch in verschärfter Ausgabe — so werden wir wieder genau ebenso handeln.

Was nun den Versuch der „Leipziger Zeitung" betrifft, aus dem „einstweilen" und „vor der Hand" des Engels'schen Briefs unserer Partei einen Hochverrats-Strick zu drehen, so ist das ebenso perfid als abgeschmackt. Die „ungesetzlichen" Mittel, die Engels den „gesetzlichen" gegenüberstellt, sind, wie jeder mit fünf Sinnen begabte Schulbube aus dem Zusammenhang ersieht, gerade die bisher von uns gegen das Sozialistengesetz angewandten Mittel, zu denen wir allerdings zurückkehren werden, falls man uns dazu zwingt.

Das versteht sich einfach von selbst, und sollte die „Leipziger Zeitung" etwa Lust haben, sich über unsere Stellung zur „gewaltsamen Revolution" und speziell über die Ansichten Liebknechts — mit dem sie allerdings eine „Komödie", und mehr als eine, „bestanden" hat — näher zu unterrichten, so möge sie dessen Schrift: „Revolution und Hochverrat", die ja jetzt im Buchhandel zu haben ist, hübsch durchlesen und sich den Inhalt hinter die Ohren schreiben. Sie wird dann erfahren, daß wir die Revolutionsmacherei unseren Feinden überlassen, und daß unsere Taktik sich stets nach der Taktik unserer Gegner richtet. Unser Ziel ist die Verwirklichung unseres Programms, und durch nichts lassen wir uns daran hindern, auf dieses Ziel loszugehen. Wird uns der eine Weg verlegt, so betreten wir oder bahnen wir uns einen andern. Aber ans Ziel wollen und werden wir kommen.

Politische Uebersicht.

— An den Kongreß in Halle hat das „Revolutionäre Zentral-Komitee" zu Paris die folgende Zuschrift gerichtet:

An die deutschen Sozialdemokraten! Das „Revolutionäre Zentral-Komitee" sendet den deutschen Sozialdemokraten, die zum Kongreß in Halle versammelt sind, brüderlichen Gruß und Glückwunsch.

12] **Martins Namenstag.**

Ein Bild aus dem Handwerkerleben von Julian Lentowski.

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen von C. Kanemann.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Der Hund bekundet seine außerordentliche Freude mit munterem Herumhüpfen und Martin redet ihn mit würdevollem Ernste an:

„Bin ich nicht besser als der Meister, wie?"

Der Hund giebt keine Antwort, Martin hört aber eine andere Stimme daneben ausrufen:

„Lümmel! Dem Hund kaufst Du einen Landjäger?"

Er schaut auf und sieht mit Befremden Anton, den Lehrjungen vom Seiler Karl, vor sich stehen. Der Seiler ist der Eigentümer des Hauses, wo Martins Meister wohnt. Martin steht zu Anton in keinem freundschaftlichen Verhältnis, erstens weil die Seilergesellen die „Hufleistenklopfer" über die Achsel anzusehen pflegen, zweitens weil Anton bald losgesprochen wird. Ueberdies ist er zwei Köpfe höher als der Martin und um die Hälfte älter. Trotz seiner Verwunderung bei diesem plötzlichen Zusammentreffen, klingt die Antwort Martins hoffärtig:

„Darf ich mein Geld nicht verwenden, wie ich will?"

„Na, na, Dein Geld! Ich möchte Dir nicht raten, daß der Meister darüber etwas erfährt."

Bei der Erwähnung des Meisters beschleicht Martin ein unbehagliches Gefühl, er verstummt, ohne eine Antwort finden zu können.

„Lieber solltest Du mir einige Groschen borgen, denn ich hungere, anstatt das Geld für Deinen Hund zu vergeuden," meint Anton wieder. „Ich habe heute keinen Heller Trinkgeld bekommen."

Der Kleine blickt argwöhnisch unter dem Schirm von des Meisters Mütze, die ihm fast über die Augen reicht, zu dem aufgeschorenen Seiler hervor.

„Wer Dir das glaubte!" versetzt er leichthin „Du solltest kein Trinkgeld erhalten haben?"

„Meiner Treu, ich hab' keinen Heller, bei meiner Seele. Ein verwünschter Tag!"

Martin fühlt aus der Antwort die Wahrheit heraus, und greift in die Tasche.

„Im ganzen sind mir noch drei Groschen zurückgeblieben."

„Mehr hast Du nicht?"

„Nein."

„So gieb das armselige Geld."

„Wirst Du es aber abgeben?"

„Freilich! wie Du auch nur nach so etwas fragen kannst."

„Bei Gott thust Du es?"

„Bei Gott."

„Wie Du die Mutter Gottes lieb hast?"

„Wie ich die Mutter Gottes lieb habe."

„Sicher?"

„Sicher."

„Und wann?"

„Morgen. A! so gieb doch, Gimpel, einmal, fürchte Dich nicht! Halte ich mein Wort nicht, dann kannst Du mir alle Knochen entzweibrechen."

„Nun, so gedenke denn!"

Der Seiler zieht mit dem Dreigroschenstück von dannen, während Martin, für welchen die letzte Versicherung Antons eben überzeugend war, garnicht darüber nachdenkt, daß im Falle es zu einer Exekution dieses Darlehens gelangen sollte, nicht der starke Seiler, sondern der Exekutor selbst, als um die Hälfte kleiner, mit entzweigebrochenen Knochen davonkommen würde.

All dies mißfällt aber dem Kruczek. Er wurde des fortwährenden Aufhaltens überdrüssig. Er schnellt also auf die Hinterpfoten empor, stützt die Vorderbeine auf die Kniee Martins und stößt ein klägliches Winseln hervor, wie wenn er sagen wollte: Gehen wir, gehen wir!

Martin sucht ihn zu beruhigen.

„Nun was giebt's, Kruczek?" spricht er im vorwurfsvollen Tone, „Du willst Dich heute bei meinem Namenstag nicht einmal ein wenig gedulden? Der Landjäger hat Dir aber geschmeckt, wie?"

Der Freund scheint trotzdem auf keine Erklärungen eingehen zu wollen. Er zappelt unruhig vor Langeweile, winselt immer kläglicher und schmiegt sich be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118901014-15/fragment/page=1

Der Kongreß zu Halle hat nicht nur die Organisation zu schaffen, und damit der sozialdemokratischen Partei eine neue, unwiderstehliche Waffe zu schmieden; er ist auch die Feier des großen Sieges, der nach langen und schweren Kämpfen über die Aera des Belagerungszustandes und der Verfolgungen erfochten wurde; er ist die glorreiche Weihe jener realistischen Politik, die fest, klug und unentwegt zugleich, den sozialistischen Parteien aller Länder ein Vorbild giebt, die fern von allen Personenfragen, Utopistereien und Sektiereien nur eine Absicht haben und nur ein Ziel verfolgen: Die Befreiung der Arbeiterklasse und der Triumph der sozialen Gleichheits-Republik.

Wir begrüßen Euren Sieg als Unterpfand neuer und größerer Siege, für die vor allem jene Einmütigkeit und Einheit in allen Handlungen Gewähr bietet, deren klarer Ausdruck der Kongreß von Halle ist.

Mit unseren Wünschen aber senden wir Euch auch das Zeugnis unserer Solidarität, jener sozialistischen Solidarität, die besonders am 1. Mai an den Tag trat und mehr und mehr die Masse des Proletariats der sozialistischen Vorhut folgen läßt. Sie ist bereits die beste Bürgschaft des Weltfriedens, der den Militarismus und Cäsarismus und damit auch den Kapitalismus mit dem Untergange bedroht und die erste Vorbedingung des menschlichen Fortschrittes und der nicht fernen Stunde des Sozialismus ist.

Im Namen des „Revolutionären Zentral-Komitees", im Namen aller in ihm vereinigten Komitees von Paris und der Provinz der deutschen Sozialdemokratie und ihren Delegierten beim Kongreß zu Halle Gruß und Handschlag.

Im Namen des Revolutionären Zentral-Komitees
Der Verwaltungs-Ausschuß.
Baudin, Abgeordneter; Chauvière, Stadtrat; Degay; Héraud; Lachize, Abgeordneter; E. Landrin; Lepage; Laurent; Pernin, Bürgermeister von Saint-Ouen;
E. Vaillant, Stadtrat.

— Da die „Hallische Ztg." den Genossen Bebel und Liebknecht jedenfalls nicht zu Gesicht kommt, so halten wir es gleichsam quasi für unsere Pflicht, den nachfolgenden „Offenen Brief", welchen die genannte Zeitung veröffentlicht, hier vollinhaltlich wiederzugeben:

An die Herren Bebel und Liebknecht, Sozialdemokraten-Führer z. Z. in Halle a. S.

Geehrte Herren!

Im Interesse unserer christlichen Schule nehme ich mir die Freiheit, einige Worte an Ew. Wohlgeboren zu richten.

Auf dem Programme Ihrer Partei sprechen Sie es deutlich aus, daß Sie einen Staat ohne christliche Kirche und ohne christliche Schule erstreben. Gegen dieses Ziel Ihrer Partei hat jeder christliche Lehrer nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, Stellung zu nehmen. Der Zweck meiner Zeilen ist nun nicht etwa der, Sie zu bitten, von der weiteren Verfolgung dieses Ihres Zieles abzustehen, — denn das wäre meinerseits thöricht und nutzlos, — sondern ich will Ihnen vielmehr nur erklären, daß wir christlichen Lehrer, protestantische sowohl als katholische, es gerade in der gegenwärtigen Zeit für unsere ernste Pflicht halten, gegen solche sozialdemokratische Ideen anzukämpfen. Ueber unsere Waffen in diesem Kampfe brauche ich Sie nicht lange im Zweifel zu lassen. Dieselben nenne ich Ihnen mit dem Worte der heiligen Schrift: „Habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König!" Nimmermehr werden wir aufhören, unsere Schuljugend in der Liebe zu Gott, in wahrer Ehrerbietung gegen unseren Landesherrn und in der rechten Nächstenliebe zu erziehen. Mit Recht kann ich sagen wir; denn wie ich denke, so denken alle christlichen Jugenderzieher unseres deutschen Vaterlandes. Wir hoffen fest, mit solchen Waffen werden wir siegen, und ehe noch zwei Jahrzehnte verflossen sind. Sie haben auf Ihre Fahne das Wort: „Freiheit und Gleichheit" geschrieben, und doch wollen Leute Ihrer Gesinnung Andersdenkende nicht dulden; ich erinnere Sie nur an die sozialdemokratische Versammlung in Berlin, auf welcher ein Student der Theologie den Mut hatte, Hunderten von Sozialdemokraten in ruhiger und nicht beleidigender Weise seine Stellung als Christ darzulegen; doch er wurde einfach mundtot gemacht. Ist das etwa Freiheit? ich sage nein und abermals nein! Und darum: Ein Volk kann nur durch das wahre Christentum glücklich und wahrhaft frei werden, dafür liefert uns die Geschichte unseres deutschen Volkes und auch die anderer Völker Beweise. Darum nicht fort mit der christlichen Kirche und der christlichen Schule, sondern wir wollen ihrer mehr bauen als Grundpfeiler unseres Staates und zum Heil und Segen unseres deutschen Volkes! —

Mitteledlau, Es zeichnet
den 10. Oktober 1890. A. Krüger, Volksschullehrer.

Natürlich werden wir die beiden Arbeiterveteranen nun Buße thun in Sack und Asche und entweder sich irgend eine dieser Religionen zulegen oder aber sie müssen gewärtig sein, daß die ganze Partei in die Brüche geht. Wir hoffen, daß sich auch die übrigen Delegierten die „Mahnung" zu Herzen nehmen. Wahrscheinlich aber werden sich die Genossen mit einem Gefühle absoluter Wurstigkeit über die guten Ratschläge des Herrn Volksschullehrer Krüger hinwegsetzen.

— In dem 1367 katholische und 7 protestantische Einwohner zählenden Orte Versbach in Bayern ist ein sozialdemokratischer Wahlverein gegründet worden, dem sofort 41 Mitglieder beitraten. — Wie stimmt dies zu der ultramontanen Behauptung, daß in katholischen Gegenden die Sozialdemokratie keinen Eingang finde?

— „Gegen das allgemeine Wahlrecht. Ein rücksichtsloses Wort zur Reform der deutschen Reichsverfassung" betitelt sich eine dieser Tage in Halle erschienene Broschüre eines Dr. Wolfgang Eisenhart, Professors an der Universität Halle. Der Verfasser verlangt die Abschaffung des allgemeinen gleichen Wahlrechts der deutschen Reichsverfassung, welches sich bisher schlecht bewährt habe (namentlich am 20. Februar!) und der Demokratie zu statten gekommen sei, überhaupt bei unsern heutigen sozialen Zuständen geradezu eine Gefahr für die Zukunft des deutschen Reiches enthalte. An die Stelle des allgemeinen gleichen Stimmrechts müsse ein Wahlrecht treten, welches der Bildung (lies: dem Kapital) und der Intelligenz das ihr gebührende Vorrecht sichere. Hierbei kämen entweder das preußische Dreiklassensystem oder das Wahlrecht nach Berufsgenossenschaften in Frage. Die unbequemen Vertreter der Arbeit sollen also beseitigt werden, damit man recht ungestört in Arbeiterfreundlichkeit nach bekannten Mustern machen kann.

— Ein neuer Schlag gegen die freien Hilfskassen wird durch die für den Reichstag fertig vorbereitete Novelle zum Krankenkassengesetz beabsichtigt. Von offiziöser Seite verlautet über dieselbe: „Bei den verschiedensten Gelegenheiten wurde im Reichstage seitens der Regierungsvertreter die Absicht ausgesprochen, Licht und Schatten zwischen den Zwangskassen und den freien Hilfskassen gleichmäßig zu verteilen. Diese Absicht dürfte in der Novelle verwirklicht sein. Einmal kommt nach der jetzigen Fassung des Gesetzes für Mitglieder von Hilfskassen, wenn sie in eine Beschäftigung eintreten, vermöge deren sie nach der gesetzlichen Regel der Gemeinde-Krankenversicherung oder einer Zwangskasse angehören würden, nicht nur die Verpflichtung, sondern auch das Recht hierzu in Wegfall. Sie können also der Gemeinde-Krankenversicherung oder der zuständigen Krankenkasse nicht angehören, auch wenn sie wollen, während sie andererseits, wenn sie erst im Laufe der Beschäftigung, vermöge welcher sie Mitglieder geworden sind, einer freien Hilfskasse beitreten, Mitglieder der Zwangskasse so lange bleiben, bis sie ihren Austritt aus der Zwangskasse erklären. Diese verschiedenartige Behandlung desselben Verhältnisses soll aufgehoben werden, und zwar so, daß die Ausschließung der Mitglieder freier Hilfskassen von der ihrer Beschäftigung entsprechenden Zugehörigkeit zu einer Zwangskasse nur auf ihren Antrag eintritt. Sodann sollen zwei thatsächlich bestehende Privilegien der freien Hilfskassen beseitigt werden. Den Letzteren ist bisher vorgeschrieben, daß sie das Krankengeld, welches sie ihren Mitgliedern auszahlen, nicht, wie die anderen Kassen, nach dem ortsüblichen Tagelohne des Ortes berechnen, wo der Versicherte seinen Aufenthalt hat, sondern nach dem Tagelohne des Ortes, an welchem die Kasse ihren Sitz hat. Die Bevorzugung, welche die freien Hilfskassen damit genießen, liegt auf der Hand. Sie ist aber dadurch deutlich in die Erscheinung getreten, daß verschiedene Hilfskassen ihre Sitze geändert und dieselben nach Orten verlegt haben, wo die ortsüblichen Tagelöhne recht niedrig waren. Damit war natürlich ein Vorteil für die Kassen und ein Nachteil für die Arbeiter verbunden. Außerdem hatten die Hilfskassen das Recht, an Stelle der den anderen Kassen obligatorisch auferlegten, freien ärztlichen Behandlung und Arznei ihren Mitgliedern die Hälfte des Krankengeldes zu gewähren. Die statistischen Erhebungen vom Erlaß des Gesetzes bis zum Ende des Jahres 1888 haben nun gezeigt, daß die Kosten für die freie ärztliche Behandlung und die Arzneien bei den Zwangskassen den Betrag des ganzen Krankengeldes übersteigen. Es ist deshalb nur billig, wenn den Hilfskassen für die Zukunft die gleiche Verpflichtung wie den Zwangskassen auferlegt wird." — Die „Frkf. Ztg." bemerkt hierzu: „Es ist nur billig" — mit dieser Phrase will die offiziöse Mitteilung über das Unrecht hinwegtäuschen, welches den freien Kassen zugefügt werden soll. Es steht jetzt fest, daß die Novelle eine bureaukratische Uniformierung des ganzen Kassenwesens anstrebt und die freien Kassen mit aller Gewalt in dasselbe System zwingen will, wie die staatlichen. Warum das? Die Geschichte und die Existenzbedingungen beider Kassenarten sind grundverschieden. Schon wegen ihres längeren Bestehens und ihrer vorbildlichen Thätigkeit haben die freien Hilfskassen einen Anspruch darauf, daß ihre Besonderheiten geachtet und geschont werden. Diese Besonderheiten bestehen aber darin, daß sie aus eigener Kraft Alles ohne jeden Zuschuß der Unternehmer für ihre Mitglieder leisten, und daß sie möglichst die Angehörigen ganzer Berufe über das gesamte Reich durch eine zentralisierte Verwaltung zu umfassen suchen, die viele Vorteile bietet, statt sich in isolierte Orts- und Gemeindekrankenkassen nach dem Muster der staatlichen zu zersplittern. Was soll da die militärische Uniformierung, die man mit Floskeln, wie „gleichmäßige Verteilung von Licht und Schatten" bemänteln zu müssen glaubt? Es ist Wortklauberei, wenn gesagt wird, man müsse den freien Hilfskassenmitgliedern das „Recht" einräumen, auch in Zwangskassen zu treten. Hätten sie den letzteren angehören wollen, so wären sie nicht in die freien Kassen gegangen. Und hätte nicht für viele das Bedürfnis vorgelegen, statt des freien Arztes und der freien Arznei eine bare Unterstützung zur eigenen Verwendung zu erlangen, so hätte sich dieses System niemals so einbürgern können, wie geschehen. Man weiß ja, was der „freie Arzt und die freie Arznei" vielfach bei staatlichen Krankenkassen bedeutet. Wir erinnern nur an die Leipziger Erfahrungen: 30 Pf. für den ärztlichen Besuch und „keine teuren Medikamente". Gegen diese Bestimmungen muß Alles, was im Reichstage Verständnis für die freie Entwickelung der Selbsthilfe hat, wie ein Mann auftreten. Man sollte es kaum für möglich halten, daß eine „neue Aera", die für den Arbeiterschutz und die Organisationsbestrebungen der Arbeiter Raum geschaffen hat, ihre Kassengesetzgebung mit solchen Versuchen eröffnen könnte!

— Herr von Zedlitz-Neukirch erklärt jetzt, daß er für seine Mitarbeiterschaft an der Schweinburg'schen Korrespondenz Einnahmen „überhaupt nicht bezogen habe".

— Wegen Majestätsbeleidigung ist jetzt auch die „Koburger Zeitung" angeklagt, weil sie den Fürsten von Bulgarien, der bekanntlich ein Verwandter des Herzogs von Koburg ist, angegriffen hat.

— Entweder — oder! Die Stadtverordneten-Versammlung in Posen hat am Mittwoch abend beschlossen, den Oberbürgermeister Müller, der gegenwärtig in Berlin kommissarisch die Stelle als,

---

ständig an den Burschen, wie um ihn durchaus von der Stelle fortzubringen.

Da kehrt im Martin den Rücken zu und ruft ungeduldig:

„Wer hat Dir geheißen, mir zu folgen! Du hättest nur immer zu Hause sitzen sollen! Mir gefällt es hier zu stehen, und ich gehe Dir zu Trotz keinen Schritt von da!"

Und er lehnt sich damit gemächlich mit dem Rücken an die Wand, steckt beide Hände in die Taschen und läßt seinen Blick auf dem Marktplatz umherschweifen, auf dem das lärmvolle Getümmel nach wie vor herrscht.

So lang die Reihe der Häuser sich hinzieht, sieht Martin eine Schenke neben der anderen, und vor einer jeden stehen Leute in Massen, Bauern, allerhand zerlumptes Gesindel und Juden. Die Schenke an der Ecke der Zimmergasse, in deren Nähe er sich befindet, wird sogar von der Menge förmlich belagert. Und Martin kennt die Spelunke vortrefflich. Meistens kehren dort Maurer ein. Wie oft hatte ihn nicht die Mutter in die Schenke hineingeführt, um den Vater zu suchen, der nach der Tagesarbeit sein Raststündchen auf einer Bank hier zu verbringen pflegte. Dorthin führte ihn später, nach dem Tode der Mutter, der Vater mit sich, besonders im Winter, wo die Maurerarbeiten beendet waren. Dort sah er öfters den Vater trinken, mit anderen zanken, oder, was seltener vorkam, zum Ausweißen einer Küche, zum Umstellen eines Ofens oder zu einer ähnlichen Arbeit sich verdingen. Nachdem der Vater um den Lohn der Arbeit, die im Winter wie vom Himmel herabfiel, sich verständigt hatte, pflegte er gewöhnlich vom Schanktisch zwei Brötchen und eine Wurst zu nehmen und sie Martin zu überreichen.

„Da nimm, Martin," sagte er dabei „und wandere geraden Wegs nach Hause! Ich komme abends und werde dann auch der Valentine für den Zins etwas geben. Die Mietsleute sollen Dich aus der Stube nicht fortjagen. Vorwärts! Iß aber das Ganze nicht auf einmal auf, damit Du bis zum Abend keinen Hunger hast!"

Sobald Martin mit diesem Befehl bereits auf der Schwelle war, hörte er dann wieder, wie der Jude den Vater mahnte:

„Gedenkt Andreas! Zwei Gläschen Brantwein, zwei Brötchen eine Servelatwurst! Wir schreiben es zu der früheren Rechnung auf."

„Natürlich versteht sich! Ich habe ja Arbeit und werde die Schuld bezahlen können!" lautete die Antwort des Vaters, der jetzt etwas zuversichtlich wie früher demütig und unterwürfig dem Juden gegenüber war. Dieser vertraute Andreas am meisten unter allen Maurern. Ueberhaupt galt der Vater Martins für einen sehr ehrlichen Mann.

Jetzt sieht der Knabe gleichfalls vor der Schenke fast lauter Maurer. Er erkennt sogar den einen. Es ist der alte Kaspar. Alle sind gegenwärtig mit einem lebhaften Gespräche beschäftigt, während die Schenke gedrängt voll Menschen ist. Es brodelt und kocht drinnen wie in einem Kessel. Das scheint nicht mehr der gewöhnliche Lärm einiger angetrunkener Köpfe zu sein, vielmehr ein größerer Zank und Hader, der statt abzunehmen, immer heftiger wird. So oft ein Gast beim Eintreten in die Schenke die Thür aufmacht strömt auf die Straße eine abgerissene Flut fürchterlichen Lärmes und Fluchens.

Gleichsam von einem Instinkte gedrängt, möchte Martin so gerne in die Schenke hineinblicken, doch daran hindern ihn die herbeiströmenden Menschen und er hegt überdies Besorgnis um seinen wunden Fuß. Aus den Erzählungen der vor der Schenke stehenden Leute erfährt er, es wären Maurer da drinnen, die in Streit untereinander geraten seien. Es hätte sich Arbeit getroffen, welche der eine billiger als der andere aufnehmen wollte. Dies habe den Anlaß zu dem Hader gegeben. Eine alltägliche Geschichte! Sie würde auch ohne Aufsehen vorübergegangen sein, wenn die aufgebrachten Parteien nicht zu einem Kampfe geschritten wären. Der Jude lärmt am meisten hinter seinem Schanktisch, seine Stimme verhallt indes in dem allgemeinen Chaos. Einige Biergläser sind bereits durch die Luft geflogen, einige Flaschen wurden zerschmettert und zwei Stangen, an denen die Maurerpinsel befestigt werden, flattern in der Stube über den Köpfen der Schankgäste hin und her. (Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118901014-15/fragment/page=2

Institiarius bei der Reichsbank inne hat, aufzufordern, sogleich nach Posen zurückzukehren und seine Geschäfte als Oberbürgermeister zu übernehmen, oder die Posener Stelle sofort aufzugeben. — Bisher ist es wohl noch nie dagewesen, daß der Oberbürgermeister einer großen Stadt, ohne zuvor sein Amt niederzulegen, probeweise bei einem Bankinstitut sich beschäftigen läßt, zu welchem er überzutreten wünscht.

Frankreich. Die radikalen Blätter verlangen immer lebhafter, daß man Rochefort und die wegen Streiks verurteilten Arbeiter begnadige, weil man sonst nicht verantworten könne, daß die jetzt entlarvten monarchischen Mitschuldigen Boulangers unverfolgt bleiben.

— Das französische Gesetz gegen die Spione, das vor etwa drei Jahren erlassen worden ist, hat den Erwartungen nicht entsprochen, die daran geknüpft worden waren. Die Deputierten Gauthier und Millevoye wollen einen Gesetzentwurf zur Verschärfung des Spionengesetzes dahin einbringen, daß die Todesstrafe für französische Spione, welche der Armee angehörten oder Beamte sind, festgesetzt wird.

Lille, 11. Oktober. Die erste Sitzung des Sozialisten-Kongresses wurde heute eröffnet. Unter den Anwesenden bemerkt man die Töchter von Karl Marx. Vertreter der Presse wurden zu den Beratungen nicht zugelassen, dagegen veröffentlicht der Kongreß selbst seine Sitzungsberichte.

Lokales.

Halle, 12. Oktober.

— **Militäraufgebot.** Wie wir hören, ist aus Anlaß des Zusammentritts des sozialdemkratischen Parteitages eine kriegsstarke Kompagnie Infanterie für den 12. und 13. Oktober in Bereitschaft gehalten worden. Schon von Sonnabend nachmittag an war die Markthauptwache bedeutend verstärkt und pro Mann mit 30 Stück scharfen Patronen versehen; Urlaub ist am Sonntag den übrigen Mannschaften nicht erteilt worden. Schließlich stellt es sich heraus, daß die ganze Angst umsonst war.

— **Ueber das Ergebnis der Ernte im Regierungsbezirk Merseburg** schreibt der „Reichsanzeiger": Die diesjährige Getreideernte, obschon durch ungünstige Witterungsverhältnisse erschwert und verzögert, ist überwiegend gut ausgefallen und darf als eine gute Mittelernte bezeichnet werden. Sämtliche Getreidearten haben strohreiche Erträge geliefert; während der Erdrusch des Roggens teilweise aber ein mangelhafter ist, befriedigen Weizen und Hafer allgemein durch einen selten reichen Körnerertrag. Die Beschaffenheit der Gerste hat durch das ungünstige Erntewetter gelitten. Futter ist ausreichend vorhanden. Die Grummeternte war fast überall eine gute. Weniger günstig ist das Ergebnis der Kartoffelernte; vielfach und namentlich in den Niederungen wird über Fäulnis geklagt. Die Futterrüben stehen meist gut. Zuckerrüben versprechen eine Mittelernte, doch wird der Zuckergehalt derselben voraussichtlich ein geringerer sein, als in früheren Jahren. Die Obsternte ist eine dürftige, Aepfel sind nur in geringer Zahl vorhanden. Die Weinstöcke sind gut behangen.

— **Verstorben** sind in der abgelaufenen Woche in hiesiger Stadt 51 Personen und zwar an: Brechdurchfall 6, Magendarmkatarrh 3, Atrophie 3, Krämpfen 8, Lungenschwindsucht 2, Nierenentzündung 2, Lungenentzündung 3, Magenkrebs 1, Verbrennung beider Beine 1, Krebsdyskrasie 1, Lungen- und Hirntuberkulose 1, chr. Hirnleiden 1, Ruhr 1, Blutmangel 1, Stimmritzenkrampf 1, Diphtherie 1, Lungenlähmung 1, Schlagflluß 2, Gehirnentzündung 1, Paltsstockung 1, Gehirngeschwulst 1, Meningitis tuberkulosa 1, Lebensschwäche 5, Herzschlag 1, Marasmus 1, Unterleibsentzündung 1. Hierunter befinden sich 5 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 11. Oktober.

Aufgeboten: Der Fleischer Ernst Schulze und Ida Hadrian (Leimbach). Der Arbeiter August Waldeck und Marie Elisabeth Plaskowa (Oberröblingen a/See).

Eheschließungen: Der Tischler Heinrich Krull und Friederike Brand (Königstraße 22 und Königstraße 6). Der Kaufmann Richard Knoblauch und Olga Rauch (Wuchererstraße 47 und Georgstraße 2). Der Schneider Gustav Silber und Henriette Meyer (Grafeweg 21). Der Handarbeiter Gottlob Päz und Anna Pohle (Passendorf und Krausenstraße 11). Der Handarbeiter Karl Hausherr und Wilhelmine Friedling (Delitzscherstraße 6 und Delitzscherstraße 12). Der Schmied Paul Hänsel und Emilie Heine (Streiberstraße 26 und Parkstraße 14). Der Bahnarbeiter Wilhelm Barth und Amalie Krengel (Landwehrstraße 13 und Kanena). Der Fabrikarbeiter Berhard Kaufmann und Emma Wittenbecher (Streiberstraße 20 und Magdeburgerstraße 2). Der Eisendreher Karl Zager und Klara König (Roßlau a. E. und Töpferplan 3). Der Drechsler Gustav Mentzel und Marie Spaar (Kuhgasse 6 und Wörmlitzerstraße 35). Der Mechanikus Max Faßbender und Minna Sennewald (4. Vereinsstraße 5 und Leipzigerstraße 71) Der Handarbeiter Karl Gigner und Ida Linke (Gr. Brauhausgasse 27 und Weingärten 29). Der Schlosser Louis Mörre und Anna Kloppe (Anhalterstraße 17 und B. d. Steinthor 9). Der Schlosser Wilhelm Berger und Rosalie Händel (Königstraße 42 und Schulberg 1). Der Schlosser Gustav Behrend und Bertha Pawlicki (Gr. Brauhausgasse 24 und Neue Promenade 8). Der Schlosser Hermann Gerhard und Dora Sottorff (Spitze 7b).

Geboren: Dem Zimmermann Christian Strickrodt ein S., Wilhelm Karl Hermann (Forsterstraße 29). Dem Gelbgießer Hermann Gansel ein S., Franz Kurt (Brunnengasse 10). Dem Lokomotivheizer Franz Groth ein S., (Wuchererstraße 19e). Dem Kellner August Müller eine T., Wuchererstraße 11). Dem Zimmermann Karl Lützner eine T., Elbeth Gertrud (Unterplan 5a). Dem Former Karl Boße eine T., Lina Emma (Streiberstraße 9). Dem Stellmacher Heinrich Thiele ein S., (Steinweg 28). Dem Schuhmacher Wilhelm Schurbert eine T., Gertrud Agnes Elsbeth (Gr. Wallstraße 35/36). Dem Former August Stützer ein S, Alfred Bruno (Schmiedstraße 4). Dem Schneider August Gast eine T., Henriette Agnes Alma Gertrud (Mittelstraße 14).

Gestorben: Des Uhrmacher Ottomar Lasch T. Katharina, 1 M. (Forsterstraße 24b). Der Kaufmann Karl Troll, 28 J. Des Lokomotivheizer Franz Groth S, 1 T. (Wuchererstraße 19e). Die Witwe Albertine Nasemann geb. Jacobi, 63 J. (Gütchenstraße 7). Des Kellner August Müller T., 1 T. (Wuchererstraße 11). Des Stellmacher Heinrich Thiele S., 3 T. (Steinweg 28). Die Witwe Christiane Kloppe geb. Strenz, 83 J. (Brunnenplatz 11). Des Drehorgelspieler Friedrich Häuser T. Anna, 5 M. (Hirtengasse 13). Des Maurer Karl Meyer T. Elsa, 1 J. (Diemitz). Der Handarbeiter Franz Dorn, 34 J. (Kellnergasse 5).

Giebichenstein, 7. Oktober.

Aufgeboten: Der Handarbeiter G. H. Leonhardt und Ch. E. Schöppe (große Brunnenstraße 54). Der Schlosser O. Ballin und A. Riedrich (Breslau und Giebichenstein).

Gestorben: Des Oberkellners G. F. Schmidt S., 1 Mon. 19 T. (Adolphstraße 1c). Des Fabrikarbeiters E. Wolfram S., 4 Mon. 4 T. (Augustsstraße 49). Des Handarbeiters M. C. Wiesenmüller S., 7 T. (große Breitenstraße 8). Unehelicher S., 9 Mon. 8 T. (Böckstraße 9).

Stadttheater zu Halle a. S.

Montag den 13. Oktober 1890.
30. Vorstellung. — 25. Abonnements-Vorstellung.
(Farbe: weiß)
Anfang 7¼ Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Die wilde Jagd.

Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda.

Personen:

Crusius, Bankier	Karl Rückert.
Ernestine, seine Frau	Eleonore Mahr.
Mila, seine Tochter	Lilli Dorbach.
Melanie Dalberg, Malerin	Adele Rinald-Pauli.
Sanitätsrat Liebenau	Robert Friedrich.
Helene, seine Tochter	Jenny Schneider.
Dr. Max Weiprecht, Privat-Dozent der Geschichte	Ferdinand Rinald.
Baron Troll-Felsenstein	Adolph Schuhmacher.
Paul Krüger, Kaufmann	Ludwig Hofmann.
Dr. Barry	Karl Friedau.
Struve	Edmund Doß.
von Bendorf	F. Nagel.
Hellburg	Arthur Runge.
Lorenz, Diener bei Weiprecht	Cäsar Markgraf.
Karl, Diener bei Crusius	Gottfried Greger.
Anna, Hausmädchen bei Liebenau	Marie Wachter.

Zwischen dem 1. und 2. Aufzuge liegen fünf Vierteljahr, zwischen dem 2. und 3. Aufzuge zwei Monate.

Dienstag den 14. Oktober 1890.
31. Vorstellung. — 26. Abonnements-Vorstellung.
(Farbe: rot.)
Anfang 7¼ Uhr. — Ende 10½ Uhr.

Die Jüdin.

Große Oper mit Ballet in 5 Akten von E. Scribe.
Musik von J. F. Halevy.

Personen:

Der Kardinal Johannes Franciscus von Brogni, Präsident des Conciliums	Hans Keller.
Fürst Leopold, kaiserlicher Feldherr	Karl Wickert.
Ruggiero, Oberrichter von Constanz	Ludwig Engelmann.
Albert, Hauptm. in der kaiserl Garde	Franz Schubert
Eleazar, ein reicher jüdischer Juwelenhändler	Gustav Staeven.
Prinzessin Eudoxa, Nichte des Kaisers und Verlobte Leopolds	Bianca Rossi.
Recha, Eleazar's Tochter	Bertha Prosky.

Bürger, Waffenherolde, Kaiserliche Offiziere, Hofherren und Damen, Bürger und Bürgerinnen, Juden, Ausrufer, Diener des heiligen Gerichtes, Volk beiderlei Geschlechts, Wachen, Ordensgeistliche der blauen Büßenden.

Stumme Personen:

Kaiser Siegesmund	Karl Rückert.
Kardinäle, Geistliche und weltliche Fürsten, Groß-Würdenträger.	

Schauplatz: Constanz.
Zeit 1414, während des damaligen Concils.
Nach dem 2. und 4. Akte Pause. Im 3. Akte: Walzer, getanzt von Hanna Rudolph und dem Corps de Ballet.

Mittwoch: **Hans Sachs.** Komische Oper.

Größtes Geschäft der Provinz Sachsen.

S. Weiss

Halle a. S.

Ecke Leipziger-Strasse, dicht am Markt,

Parterre und I. Etage.

Eröffnung der neuen Geschäftslokalitäten
seit Sonntag den 12. d. M.

Die Ausdehnung meines Geschäfts bedingte die **Vergrößerung meiner Geschäftslokalitäten** durch Hinzuziehung des großen Eckladens in meinem Hause.

Die Ausstellung in den Schaufenstern diene dem geehrten Publikum als Beweis für die großartige Erweiterung meines Geschäfts und lade ich zur gefl. Ansicht und Besuch desselben ganz ergebenst ein.

Das 20jährige Bestehen meines Geschäfts bürgt für dessen Solidität und Reellität und bedarf es daher keiner weiteren Reklame.

Für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen ganz ergebenst dankend, bitte mir dasselbe auch für die Folge zu bewahren.

Der große Umsatz ermöglicht mir, stets das Neueste und Eleganteste meiner geehrten Kundschaft zu bekannt billigsten Preisen wie nachstehend zu offerieren: [1814

Winter-Paletots
in allen nur denkbaren neuen Stoffen und feinster Ausführung von 12 bis 40 Mark.

Schuwaloff-Paletots
von 18—40 Mark.
Rock- und Jackett-Anzüge
in großer Auswahl und neuesten Mustern von 18—30 Mark.

Kammgarn-Anzüge
in modernen Mustern und saubersterAusführung von 30—45 Mark.
Knaben-Paletots und Knaben-Anzüge
in schönster Ausführung von 4 Mark an.

Fracks, Kaisermäntel, Schlafröcke, Jagdjoppen, seidene Westen, Kellnerjacken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118901014-15/fragment/page=3

Die

Ausstellung

hocheleganter Damen- u. Mädchen-Konfektion,

welche ich in sämtlichen Schaufenstern meines Parterre-Lokals, sowie der I. und II. Etage meines Geschäftshauses für kurze Zeit arrangiert habe, soll meiner geehrten Kundschaft im kleinen ein Bild geben, in welch hervorragendem Massstabe ich den Neuheiten für die diesjährige Herbst- und Winter-Saison Rechnung getragen habe. Modelle ersten Ranges sowie vorzügliche Arbeitskräfte gestatten es mir, allen Ansprüchen genügen zu können, während andererseits meine anerkannt niedrigsten Preisstellungen meinen werten Kunden die grössten Vorteile bieten.

Aus meiner

Abteilung für Damen- und Mädchen-Konfektion

hebe ich besonders hervor:

Seiden-Plüsch-Dolmans mit seidenem Steppfutter — **Seiden-Plüsch-Visites** mit seidenem Steppfutter

Seiden-Plüsch-Jacketts mit seidenem Steppfutter.

Dolmans aus seidenem Matelassé mit gestickter Pelerine. **Visites** aus seidenem Matelassé mit gestickten Aermeln.

Jacketts

ausgeführt in:

Astrachan Qual. II. halb und ganz anliegend. M. 4.50.	**Astrachan Qual. I.** halb und ganz anliegend M. 7.50.	**Astrachan Qual. I. extra** halb und ganz anliegend M. 15.—.
Eskimo marine und schwarz, mit Astrachan Kragen M. 7.50.	**Cheviot** marine und schwarz, mit Krimmer- oder Plüsch-Aermeln M. 16.50.	**Eskimo** marine und schwarz, Weste und Armeln gestickt M. 18.—.

Dolmans, Kragenmäntel und **Visites** aus prima Eskimo, Cheviot und Fantasiestoffen in nur aparten Facons, mit reicher Pelz- und Federgarnierung in grossen Sortimenten.

Paletots

ausgeführt in:

Double blau und schwarz, mit Atrachan- und Krimmergarnierung M. 9.50.	**Eskimo** in allen modernen Farben mit gestickten Aermeln M. 18—22.	**woll. Fantasiestoffen** mit Tressen-Einfassung und echtem Astrachan- und Biberkragen M. 15—24.

Abendmäntel mit wattiertem Futter M. 8, 9.50 und 12. **Abendmäntel,** anliegend, mit watt. Futter M. 13.50, 15, 18.

Spezialität: Backfisch-Mäntel und **Jacketts** in einfachen und eleganten Ausführungen. [1817

Baby-Mäntel

in hervorragender Auswahl in

Wolle, Seide, Plüsch und Astrachan.

Regenmäntel in grossen Sortimenten, tadellos im Sitz und nur aus den besten Stoffen gearbeitet, M. 4.50, 6.—, 7.50, 9.—, 10.—, 12.—, 15.—, 20.—.

Kleiderstoffe, nur erste Neuheiten der Saison, bieten in grossen Sortimenten aussergewöhliche **Gelegenheitskäufe.**

Der

Handschuh-Ausverkauf

wird bis auf weiteres fortgesetzt.

J. LEWIN,

4 Markt 4. Halle (Saale). 4 Markt 4.

Redaktion von Rich. Illge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Benthin & Comp., sämtlich in Halle a. S. Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118901014-15/fragment/page=4

1. Beilage zum Volksblatt für Halle u. den Saalkreis.

Nr. 164. Halle a. S., Dienstag den 14. Oktober 1890. 1. Jahrg.

Der sozialistische Zukunftsstaat.

Es entspricht der Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, daß man es aufgegeben hat, nicht bloß die Grundlinien und Konturen des Zukunftsstaates zu ziehen, sondern dieses Projektionsnetz auch mit allen Ausführungen und Einzelheiten der Detailzeichnung auszufüllen. Die älteren, hauptsächlich französischen Sozialisten aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts glaubten nämlich, daß es nur darauf ankomme, das Geheimnis einer alle Welt beglückenden Gesellschaftsform zu finden, und daß alles vorhandene Uebel seinen Grund darin habe, daß dieses Problem noch nicht gelöst, dieser Stein der Weisen noch nicht gefunden sei. Von dieser Anschauungsweise aus sind alle Utopien von St. Simon bis Fourier hervorgegangen. Es ist die dogmatische Denkweise, jene Anschauungsform, welche die Dinge nur kennt, wie sie sind und nicht, wie sie sich entwickeln. Es ist mit einem andern Worte die antike und mittelalterliche Denkweise, denn erst die „neue Zeit" hat den Entwickelungsbegriff in das Denken und in die Wissenschaft aufgenommen und damit die größten Triumphe erzielt. Auf dem Gebiet der Philosophie oder des sogenannten „reinen Denkens" in der Dialektik, der höchsten Stufe der spekulativen Philosophie, auf dem Gebiet der Naturwissenschaft in der Deszendenztheorie.

Die Gesellschaftswissenschaft ist die jüngste aller Wissenschaften, eine Entwicklungswissenschaft par excellence, denn ihr Objekt, die Gesellschaft, ist ein Organismus und ihre Geschichte ist eine Entwicklungsgeschichte. Ihr Problem besteht darin, die Formen und Gesetze der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung zu untersuchen, zu erkennen und in ihrem Zusammenhang als ein System darzustellen.

Der Sozialismus als Wissenschaft ist erst durch die Gesellschaftswissenschaft möglich geworden. Alle diejenigen, welche dem heutigen Sozialismus vorwerfen, daß er sich über die endgültige Form seines Zukunftsstaates nicht auszusprechen im stande sei, beweisen damit eben nur, daß sie dogmatische Dickköpfe sind, von wirtschaftlicher, sozialer und politischer Entwicklung überhaupt nichts und insbesondere von den Gesetzen dieser Entwicklung garnichts wissen. Sie legen daher auch, wo sie selbst mit Vorschlägen zur „Abhilfe irgend einer Notlage" hervortreten, jene klägliche Unwissenheit an den Tag, welche z. B. die Harmonieapostel, die Innungsbrüder, die Antisemiten ꝛc. kennzeichnet. Der österreichische Abgeordnete Kropatschek hat bekanntlich den Antisemitismus als den Sozialismus des dummen Kerls bezeichnet. Es ist dies nur insofern richtig, als vielfach jede Opposition gegen unsere wirtschaftlichen und sozialen Zustände als Sozialismus bezeichnet wird, was natürlich durchaus falsch ist. Die Klassen, aus denen sich die Antisemiten und Innungsbrüder rekrutieren, wollen nicht die Aufhebung der gegenwärtigen Wirtschaftsweise, sie wollen insbesondere nicht den Sozialismus, sondern sie eifern nur gegen gewisse „Uebelstände" und „Auswüchse" der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Könnte man von diesen Leuten irgend welche Einsicht in den Gang der ökonomischen Entwicklung voraussetzen, so müßten sie sich sagen, daß alles, was sie als „Auswüchse" bezeichnen, bloße Konsequenzen dieser bestehenden Wirtschaftsweise sind. Aber es ist bekanntlich leichter und auch viel vorteilhafter, sich an den Unverstand und an die Leidenschaft einer unwissenden Masse zu wenden, anstatt sie zu unterrichten und alsdann an ihren Verstand zu appellieren. Diese Leute wollen übrigens auch nicht belehrt werden, wenn es sich um etwas handelt, was nicht zu ihrer bisherigen Anschauungsweise paßt, und sieht man sie mit der Hartnäckigkeit eines Idioten an ihren alten Vorurteilen festhalten.

Wir wollen des näheren nachweisen, von was für Unwissenheit es zeugt, vom Sozialismus einen vollständigen Entwurf eines Zukunftstaates zu verlangen.

Im 17. Jahrhundert war die Tyrannei der Zünfte so groß geworden, daß z. B. in Frankreich einige Zunftmeister es durchsetzen konnten, daß ein Geselle auf die Galeeren geschickt wurde. Sein Verbrechen hatte darin bestanden, daß er auf dem Heuboden einer Scheune eine Werkstatt zum Schuhflicken für die Bauern eingerichtet hatte, um für sein krankes Weib und eine Anzahl von Kindern das Brot zu verdienen. Als Geselle hätte er nicht heiraten dürfen, und weil er es dennoch gethan hatte, so konnte er bei keinem Meister mehr Arbeit finden.

Nehmen wir nun an, es hätte damals eine sozialistische Bewegung unter den Gesellen und einen wissenschaftlichen Sozialismus gegeben und man hätte ebenfalls einen Entwurf des Zukunftsstaates von ihm verlangt. Damals gab es noch keine Dampfmaschinen, noch keine Eisenbahnen und Telegraphen, noch keine Hilfsmittel der modernen Chemie und Technik ꝛc., sondern bloß das alte und hergebrachte Werkzeug. Diesen unvollkommenen Produktionsmitteln entsprach der Kleinbetrieb der Gewerbe, also das Handwerk. Alle Vorschläge, die man damals machen konnte, hätten diesen Kleinbetrieb zur Voraussetzung nehmen müssen. Hätte sich damals der Sozialismus, wenn ein solcher schon bestanden hätte, mit einem endgültigen Entwurf des Zukunftsstaates blamieren dürfen?

Das Ende des 18. Jahrhunderts bringt die Dampfmaschine und eine Anzahl von Arbeitsmaschinen gestalten in England wenigstens die Textilindustrie vollständig um. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts werden diese Erfindungen auch auf dem Kontinent eingeführt. Die zweite Hälfte bringt die großartige Entwickelung aller Verkehrsmittel und gestaltet alle Zweige der Industrie, den Bergbau und teilweise auch die Landwirtschaft vollständig um. Den neuen Hilfsmitteln der Technik, den vervollkommneten Produktionsmitteln und dem verbesserten Produktionsverfahren entspricht nunmehr der Großbetrieb, entsprechen neue Formen der industriellen und der Handelsunternehmung. Die Aktiengesellschaft zeigt, wie Riesenunternehmen durch einen Stab von Beamten geleitet werden können und daß die Kapitaleigentümer dabei eine sehr unwesentliche Rolle spielen (nämlich bloß die Rolle des Kouponabschneidens). Kartelle und Syndikate machen den Versuch, die Produktion in Einklang mit dem Bedarf zu setzen und so aus der „Anarchie der Produktion" herauszukommen, ein Problem, das bekanntlich heute für unlösbar gehalten worden ist, und womit man die Unmöglichkeit des sozialen Staates beweisen wollte. Obgleich sie die Ausbeutung des Publikums im Großen organisieren, darf man ihnen für diesen internationalen Versuch dankbar sein, denn von anderer Seite würde man ihn nicht gemacht haben. Nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen gedeihen jetzt diese Kartelle und Syndikate und setzen die Preise nach Belieben fest. Dadurch geraten sie aber mit dem Allgemeininteresse in einen solchen Konflikt, daß der Staat zuletzt ein großes Erbe antreten muß, er mag wollen oder nicht.

Sozialdemokratischer Parteitag

Sonntag, den 12. Oktober.

Mit großer Spannung wurde allerwärts der Eröffnung des Parteitages entgegen gesehen. Das Lokalkomitee hatte, unterstützt durch zahlreiche hiesige Genossen, in den letzten Tagen eine fieberhafte Thätigkeit, um möglichst allen Anforderungen gerecht zu werden. Besonders im Kongreßlokal galt es, dasselbe in entsprechender Weise auszuschmücken. Ueber der Rednerbühne erhebt sich das Bild der Göttin der Freiheit, rechts und links unter derselben befinden sich die Bilder Marx' und Lassalles im Brustformat. Zwei mächtige rote Fahnen, mit Silberfranzen versehen und den Inschriften: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" und „Sozialdemokratischer Parteitag zu Halle 1890" enthaltend, geben dem Ganzen ein entsprechendes Aussehen. An den Wänden sind die mit Trauerrändern umgebenen in Kreidezeichnung ausgeführten Bilder unserer verstorbenen Genossen Kaiser, Hasenclever, Kräker, Dietzgen, Brake und Geib angebracht. Weiter zieren mehrere die Sache würdigende Embleme den Saal. Seit Sonnabend mittag langten die Genossen nach und nach an. Sonntag abend gegen 6 Uhr war der größte Teil der Delegierten anwesend und der Saal füllte sich schnell. Um 7 Uhr eröffnete Liebknecht den Parteitag mit folgenden Worten: „Es ist für mich eine große Ehre, nach 13 Jahren in Deutschland wieder einen Sozialistenkongreß eröffnen zu können. Wenn wir auch wußten, daß der Andrang ein großer sein würde, so glaubten wir doch nicht an eine so große Teilnahme. Wir haben das Sozialistengesetz mit schweren Opfern überwunden. Ich brauche Sie außer an die Vermögensverluste nur an die Opfer von Hasenclever, Kräker, Kaiser u. s. w. zu erinnern. Trotzdem ist die Sozialdemokratie nicht zurückgegangen. Je zahlreicher die Opfer, desto größer die Erfolge. Ich will letztere hier nicht alle aufzählen, wir sind nicht hierhergekommen, um lange Reden zu halten, sondern um über ernste Sachen zu verhandeln. Als das Sozialistengesetz gefallen und die öffentliche Ausschreibung des Kongresses erfolgte, glaubten unsere Gegner, daß dies nur eine Form sei. Wie Sie aber sehen, tagen wir hier in voller Oeffentlichkeit, alle politischen Parteien sind anwesend. Wir fordern die Kritik heraus. Ich brauche an die versammelten Genossen keine Ratschläge zu erteilen, sie sind im Kampfe erprobt. Nicht nur die Genossen der ganzen Erde, sondern die ganze kultivierte Welt blickt in diesem Augenblick auf uns. Es ist, meine Herren, ein weltgeschichtlicher Augenblick, vor dem wir hier stehen. Zeigen wir, daß wir in diesem Augenblicke den Verhältnissen gewachsen sind. Ich habe während der letzten Monate besonders die ausländische Presse gelesen. Nichts hat so sehr die öffentliche Meinung beschäftigt, als der erste Oktober und der gegenwärtige Sozialisten-Kongreß. Durch die Zahl der abgegebenen Stimmen am 20. Februar sind wir nicht nur die größte, sondern auch die leitende Partei geworden. Unsere Gegner glaubten, daß, obwohl das Sozialisten-Gesetz nicht im stande wäre, uns zu unterdrücken, wir dieses selbst vernichten würden. Ich schließe mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie meine Rede." — Die anwesenden Delegierten stimmten dreimal in dasselbe ein. Zum ersten Punkte der Tagesordnung (Büreauwahl) wurden auf Vorschlag des Delegierten Ewald-Brandenburg die Herren Singer-Berlin und Dietz-Stuttgart als Vorsitzende gewählt. Der erste nimmt zugleich im Namen des Mitgewählten die Wahl dankend an und spricht den Wunsch aus, daß der Parteitag würdig der Partei, würdig der Sozialdemokratie verlaufen möge. Er schlägt ferner 8 Schriftführer vor, von denen je 2 das Protokoll und einer die Rednerliste zu führen habe. Gewählt wurden zu diesem Amte: Agster-Stuttgart, Frohme-Hamburg, Müller-Schkeuditz, Bruhns-Bremen, Schippel-Berlin, Ernst-Berlin, Blos-Stuttgart und Schwarz-Lübeck. Die im Druck vorliegende, von uns schon öfter bekannt gemachte Tagesordnung wurde nach unwesentlicher Diskussion genehmigt, ebenso die Geschäftsordnung. Zu letzterer wurde ein Zusatz-Antrag angenommen, wonach die Delegierten, welche vor Schluß des Kongresses abreisen, sich bei dem Büreau zu melden haben, und daß dies im Protokoll verzeichnet wird. Auf Vorschlag des Vorsitzenden Singer wurde eine Mandats-Prüfungs-Kommission von 9 Delegierten gewählt. Dieselbe besteht aus den Mitgliedern Wernau-Berlin, Hofang-Dessau, Hahn-Gera, Heinzel-Kiel, Ewald-Brandenburg, Metzner-Hamburg, Hirsch-Niederbarnim, Pfannkuch-Kassel und Schwarz-Hamburg. Die für die Wahl ablehnenden Genossen Metzner und Heinzel wurden Kloß-Stuttgart und Grothe-Halle gewählt. Die Geschäftsstunden des Kongresses wurden nach kurzer Debatte auf morgens 9 bis mittags 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr festgesetzt. Nach weiteren kurzen geschäftlichen Mitteilungen wurde die Vorversammlung um 9 Uhr geschlossen.

Gerichtsverhandlungen.

Schwurgerichtssitzung vom 11. Oktober.

Der auf dem Johannismarkt (19. Juli) stattgefundenen Krawall hatte für die Beteiligten, soweit sie ermittelt werden konnten, schlimme Folgen. Angeklagt waren die Arbeiter Trautmann und W. Schlegel wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt. Die Arbeiter Scharf, Schmidt, Böttcher, Dunse, Schubert, Amelang, Lohrengel, Rüdiger, Jakob und Paul Schlegel, sämtlich aus Halle bezw. Giebichenstein. Die Angeklagten bestritten das ihnen zur Last gelegte Verbrechen, Landesfriedensbruch, verbunden mit Aufruhr begangen zu haben. Teilweise wollen sie betrunken gewesen, theilweise nur als Neugierige anwesend gewesen sein. Nur Jakob bezichtigte sich selbst. Dunse will garnicht auf dem Viehmarkte gewesen sein. Die vernommenen 27 Zeugen bestätigen teilweise die Schuld einzelner Angeklagten. Dunse gelang es Beweis zu führen, daß er um diese Zeit garnicht auf dem Markte gewesen. Der Staatsanwalt entrollte deu Geschworenen ein düsteres Bild von angeblichen Strochen und dem Gesindel, das hier auf der Anklagebank sitze. Wenn einmal ein wirklicher Aufruhr stattfände, so seien es diese Angeklagten, welche die Hauptrollen dabei spielen. Er ersuchte die Herren Geschworenen, gegen alle Angeklagten ohne Bewilligung mildernder Umstände das Schuldig auszusprechen. Die beiden Verteidiger der Angeklagten, Herren Rechtsanwälte Suchsland und Borsch, wiesen in glänzenden Verteidigungsreden nach, daß hier unmöglich eine Zusammenrottung im Sinne des Gesetzes vorhanden sei könne, denn bei jeder Sistierung eines Menschen schließe sich eine große Anzahl Neugieriger an und auf einem Markte geschehe dies noch vielmehr. Wenn nun aus solcher Menge einzelne Personen Gewaltthätigkeiten begehen, so sei es unmöglich, daß alle hierfür büßen sollten. Wie aufgebauscht die Anklage sei, beweise der Umstand, daß Böttcher, welcher als Rädelsführer angeklagt, heute bewiesen habe, daß er sich nur über das Vorgehen einzelner Beamten mißbilligend ausgesprochen. Der Verteidiger bat die Geschworenen, die Angeklagten nur als schuldig des Widerstandes gegen die Staatsgewalt und der Sachbeschädigung zu erachten und auch demgemäß zu verurteilen, sowie ihnen mildernde Umstände zu bewilligen. Freizusprechen seien die Angeklagten Böttcher, Dunse und Paul Schlegel. Nach 1¼stündiger Beratung erklärten die Geschworenen das Schuldig nach der Anklage ohne mildernde Umstände zu bewilligen, mit Ausnahme des Böttcher, Dunse und Paul Schlegel, über alle Angeklagte. Der Staatsanwalt beantragte hierauf gegen Trautmann 1½ Jahr, gegen W. Schlegel 8 Monate, gegen Schmidt 2 Jahre, gegen Rüdiger 1½ Jahr Gefängnis, gegen Scharf 1½ Jahr, gegen Jakob 1 Jahr 5 Monate, gegen Amelang und Lohrengel 1 Jahr Zuchthaus. Außerdem beantragte er Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht gegen die letzten Angeklagten. Erkannt wurde gegen Trautmann auf 2 Jahre Gefängnis, gegen Jakob auf 2 Jahre Zuchthaus, gegen Lohrengel auf 1½ Jahr, im übrigen nach Antrag. Die Sitzung dauerte mit Unterbrechung einer einstündigen Mittagspause von morgens 9 bis abends 7¼ Uhr. Den Geschworenen lagen 56 Schuldfragen vor.

Arbeiterbewegung.

Suhl. Zum Kapitel der schwarzen Listen wird der „Metallarbeiter-Ztg." aus Suhl in Thüringen ein Urias-Brief-Formular übersandt, welches wir in getreuer Nachbildung folgen lassen:

Gewehr-Fabrik
J. P. Sauer & Sohn
Verkaufshalle in Berlin, Französische Straße 40/41.

Suhl, ... 189
in Thüringen.

Nachstehender Arbeiter wurde heute wegen

. . . . . .

aus unserer Fabrik entlassen und bitten wir ganz ergebenst, demselben eine Beschäftigung nicht zu gewähren.

Mit Hochachtung. . . . . .

Man hat es hier offenbar mit einer geheimen Verbindung zu thun, welche den Zweck hat, jedem mißliebigen Arbeiter das Fortkommen zu erschweren. Auf diese Weise umgeht das Unternehmertum den § 113 der Gewerbeordnung, welcher besagt, daß dem Arbeiter nur auf „Verlangen" seine Führung bezeugt werden soll. Diese geheime Verbindung stellt dem Arbeiter das harmloseste Zeugnis aus, während der Uriasbrief ihm vorauseilt. Diese Begleiterscheinungen unseres sozialen Klassenkampfes sind für uns ein untrüglicher Beweis von dem tiefen sittlichen Niveau, auf dem unsere Bourgeoisie bereits angelangt. Wir haben es wirklich herrlich weit gebracht. Es lebe die Freiheit des Erwerbs!

Warnung für Bäckerarbeiter!

Wie uns soeben von Washington gemeldet wird, ist ein Bäckermeister von dort in Deutschland eingetroffen, um Arbeiter anzuwerben, die als Stabs in den Vereinigten Staaten verwendet werden sollen.

Die Bäckerbosse in den Vereinigten Staaten wollen nämlich einen Vernichtungsschlag gegen den Verband der Bäckerarbeiter führen, um die Arbeiter wieder in ihre frühere traurige Lage zurück zu werfen. Nun sind genügend Arbeitskräfte in den großen Städten der Vereinigten Staaten vorhanden, tausende von Arbeitslosen, aber dieselben sind nicht gesonnen, sich von den Ausbeutern nach Belieben abschinden zu lassen. Daher

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118901014-15/fragment/page=5

sollen gefügige Arbeiter aus Deutschland importiert werden. Das neue Kontraktarbeitergesetz, welches schärfer als das alte ist, verbietet aber eine solche Importierung und sind alle Vorkehrungen getroffen, daß die Arbeiter sofort wieder zurückgesandt werden.

Wir ersuchen deshalb alle Arbeiter, sich nicht durch Vorspiegelungen hierher locken zu lassen und fordern alle organisierten Arbeiter auf, das Treiben der Skabwerber, nebst den Anzeigen in den Zeitungen zu beobachten, sowie alles bezügliche Material, welches das Treiben dieser Herren feststellt, uns zuzusenden

Aug. Belaber,
National Sekt. des Verbandes der Bäckerarbeiter.
150 Nassau Street, Room 52.
New-York City.

Ach und Jern.

Zeitz. Die „Sächsische Provinzial-Zeitung" bringt unter der Rubrik aus Stadt und Land folgende Notiz: „Gera, 8. Oktober. Bei dem Ausrücken der nach Metz beorderten 8. Kompanie des hiesigen Bataillons spielten sich recht nette Szenen ab. Eine Küchenfee hielt als letzte Liebesgabe für ihren teuren Musketier eine große Wurst, eine andere ein Packet Zigarren 2c. bereit. Das heiterste Intermezzo fand jedoch auf dem Bahnhofe statt. Die Geliebte eines nach Metz beorderten Soldaten hatte einen kleinen Sprößling mitgebracht, um ihn dem Vater mitzugeben. Letzterer aber weigerte sich energisch, mit solchem Gepäck sich zu belasten." Welch herrliche Gesinnung doch der Schreiber dieser Nachricht hat. Also ein „heiteres Intermezzo" war es, wenn ein armes Mädchen betrogen wird und nun dem Entehrer das Kind übergeben will, weil es selbst jedenfalls mit Not und Entbehrung kämpfte. Man sollte doch die Verrohung, die man immer den arbeitenden Klassen vorwirft, im eigenen Lager suchen, namentlich wenn man obigen Vorgang erheiternd findet.

Gadebusch. Große Aufregung herrscht augenblicklich in unserm Orte, da bei einer Revision des hiesigen Vorschußvereins durch einen Verbandsrevisor ein Defizit von 83000 Mk. entdeckt wurde. Der Kassierer, Kaufmann S., ist plötzlich nach dieser Entdeckung, wie man sagt unter Vergiftungssymptomen, erkrankt, doch hofft man ihn am Leben zu erhalten.

Posen, 10. Okt. Von den groben Rechtswidrigkeiten, welche bei der letzten Reichstagswahl im Wahlkreise Czarnikau-Kolmar verübt worden sind, giebt eine Gerichtsverhandlung vor dem Landgericht in Schneidemühl Kunde. Ein Ortsvorsteher Busse und ein Schöffe Vogel hatten den Verteiler der freisinnigen Stimmzettel, den Vorsitzenden des freisinnigen Arbeitervereins, Dessau, in der willkürlichsten Weise verhaftet, mit Stricken gebunden und körperlich mißhandelt. Die Verhandlung gegen Busse und Vogel vor der Strafkammer wegen Freiheitsberaubung und schwerer Körperverletzung endete mit der Verurteilung von Busse und Vogel zu Gefängnißstrafen von 14 bez. 18 Tagen. Zugleich wurde Busse verurteilt, an den Arbeiter Dessau eine Buße von 1000 M. zu zahlen. — Charakteristisch dafür, wie die Staatsanwaltschaft in Schneidemühl das Vergehen der Freiheitsberaubung und Mißhandlungen aus Parteifanatismus ansieht, ist, daß die Staatanwaltschaft nur eine Geldstrafe gegen die Angeklagten beantragt hatte.

Vermischtes.

* **Das Maschinenwesen einst und jetzt.** Ueber dieses Kapitel bringt die „Zentralztg. für Optik und Mechanik" eine Reihe interessanter Mitteilungen: Nur wenige dürften eine richtige Vorstellung davon haben, mit welchen Schwierigkeiten es noch vor sechzig Jahren verbunden war, ein brauchbares Werkzeug aus Metall oder gar eine brauchbare Maschine herzustellen. Der 1874 im Alter von 85 Jahren gestorbene englische Ingenieur Fairbirn, der Verbesserer der Spinnmaschine und Erfinder der eisernen Schiffe, bezeugt, daß noch im Jahre 1814 in allen englischen Maschinenfabriken sämtliche Vorrichtungen in Handarbeit bestanden. Man kannte damals weder Hobel-, noch Fräse-, noch Bohrmaschinen, die Drechselbank und der Drillbohrer waren in der Hauptsache alles, was dem damaligen Mechaniker zu gebote stand. Dabei mußten diese Apparate mit der Hand geführt werden; sie standen also in der Genauigkeit der Arbeit selbst bei den geschicktesten Meistern gegen die heutigen, durch Dampf bewegten Arbeitsmaschinen weit zurück. Nähmaschinen, die ja auch bei der Herstellung von Schuhwerk jetzt eine große Rolle spielen, hätte man damals, selbst wenn Plan und Zeichnungen vollständig vorgelegen, garnicht herstellen können. — Alle Erfinder jener Zeit waren genötigt, die Maschinen, die sie erdacht, eigenhändig ohne maschinelle Beihilfe anzufertigen, wobei sie vorher meist erst die erforderlichen Werkzeuge zu erfinden und anzufertigen hatten. Als der berühmte englische Mechaniker Clement im Jahre 1814 als Meister in eine Londoner Werkstätte eintrat, fand er das Handwerkzeug in einem so ungünstigen Zustande vor, daß er oft tagelang an der Schmiedeesse zubringen, hämmern, feilen, bohren mußte, um das Gezähe zweckmäßig einzurichten. James Watt, der eigentliche Erfinder der Dampfmaschine, konnte seine erste Maschine nicht recht in Gang bringen, da es an genauen Vorrichtungen fehlte. Auch war er genötigt, sich brauchbares und zweckentsprechendes Werkzeug erst selbst herzustellen. Der erste Dampfzylinder, den Watt gießen ließ, zeigte sich undicht und war überdies an dem einen Ende fünf Millimeter weiter als an dem andern Ende. Ein guter Dampfzylinder darf aber in dieser Hinsicht keinen Unterschied über einen halben Millimeter zeigen. Und mit welchen Unkosten waren damals alle Arbeiten verbunden! Withworth, einer der ältesten Fabrikanten von Arbeitsmaschinen in England, hebt hervor, daß das Polieren von Gußeisenflächen vor 40 Jahren, da diese Arbeit noch mit der Hand ausgeführt werden mußte, 12 M. per Quadratfuß gekostet hat, während die heutige Metall-Hobelmaschine eine weit bessere Leistung für 10 Pf. schafft. Auch die ersten Stahlschreibfedern wurden durch Handarbeit hergestellt. Der bekannte englische Stahlfederfabrikant Perry zahlte für die ersten brauchbaren Stahlfedern 5 M. pro Stück. Wenn man daher liest, daß eine Stahlfeder 20 M. kostete, so kann das nicht Wunder nehmen. Und doch werden die damaligen Stahlfedern in der Qualität und Brauchbarkeit hinter den heutigen zurückgestanden haben. Nachdem die Fabrikation etwas in Fluß gekommen war, mußte man noch immer 4 M., dann 2 M. für eine Stahlfeder zahlen und noch lange hielt sich der Preis auf 1 M. pro Stück. Welch ein Abstand gegen heute, wo man für diesen Preis schon ein Groß brauchbarer Stahlfedern kauft.

* **Die Verluste an Menschenleben durch wilde Tiere in Ostindien** sind der „Rundschau für Geographie" zufolge geradezu ungeheuer. In den letzten drei Jahren beliefen sie sich dort auf 3995 Menschen, wobei zu bedenken ist, daß viele Unglücksfälle dieser Art garnicht zur Kenntnis der Behörden gelangen. Nimmt man die Bevölkerung der britischen Bezirke der Zentralprovinzen auf rund 10 Millionen Seelen an, so entfällt also auf 10000 ein Todesfall durch Raubtiere und Schlangen. Die meisten Unglücksfälle entstanden durch Schlangenbisse 1015, dann durch Tiger 546. Der Verlust an Vieh, Esel und Schweine mit eingerechnet, betrug 11933 Stück in dem Zeitraum, also 3978 Stück jährlich. Hiervon wurden 6882 Stück von Tigern und 4044 von Leoparden weggeschleppt oder getötet. Getötet wurden dagegen an wilden Tieren innerhalb der drei Jahre nur 1481 Tiger und Leoparden, während an Schlangen jährlich durchschnittlich 1750 Stück getötet wurden. Während der letzten zehn Jahre haben sich diese Ziffern kaum geändert, was zumeist der Gleichgültigkeit der indischen Bevölkerung, zum Teil auch der Kostspieligkeit der Tigerjagden zuzuschreiben ist.

* **Ein eigentümlicher Entführer.** Man schreibt der „Frkf. Ztg." aus Sydney vom 28. August: In dem hart an der Grenze mit Viktoria gelegenen Städtchen Albury hat sich der folgende eigentümliche Vorfall zugetragen: Ein gewisser Tompson, der mit Ziegelbrennereien im Dibborn-Bezirke beschäftigt ist, hat sein Zelt mitten im Walde aufgeschlagen, und lebt dort mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern. Das ältere derselben, ein etwa drei Jahre altes Mädchen, hatte die Gewohnheit, mit einem zahmen Schwein zu spielen, das der Vater aufgezogen hatte und nun auf dem Lagerplatze der kleinen Familie frei umherlief. Wer beschreibt den Schrecken der Eltern, als dieser Tage eines schönen Morgens Kind und Borstentier verschwunden waren. Nach langem Suchen eilte der verzweifelte Vater endlich in die Nachbarschaft, Männer wurden aufgeboten und der Wald nach allen Richtungen durchsucht — vergeblich. Die Nacht brach herein, eine bitterkalte regnerische Nacht, sodaß die Suchenden und selbst der Vater alle Hoffnung aufgaben, das kleine Wesen noch am Leben anzutreffen. Um so heller war der Jubel, als mit Tagesanbruch noch eine letze, verzweifelte Suche angestellt und auf dieser plötzlich das kleine Mädchen aufgefunden wurde. Das Kind lag unter einem dichten Gebüsch auf einem Haufen Blätter, die augenscheinlich niemand anders zusammengetragen hatte als der treue Wächter, der grunzend zu den Füßen der Kleinen Wache hielt und die neuen Ankömmlinge zuerst garnicht heranlassen wollte, sodaß der Vater erst nach einem kleinen Weilchen sich der Schlafenden bemächtigen konnte. Als die Männer dann später ihre Pferde bestiegen und Tompson mit dem Kinde in seinen Armen zurückritt, folgte das Schwein ruhig in der Spur des Pferdes nach dem Lager.

Mache auf mein großes Schuhwarenlager aufmerksam. **Otto Schröder, Geiststraße 49.**

Maurer-Arbeitsleute u. verw. Berufsgenossen von Halle u. Umgegend.
Mittwoch den 15. Oktober abends 8 Uhr
öffentliche Versammlung
im Saale der „Moritzburg".
Tagesordnung: 1. Die wirtschaftliche und politische Entwickelung der Arbeiter. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes. Referent: Herr **Ernst Grenz**, Mitglied des hiesigen sozialdemokratischen Parteitag. [1819
Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Einberufer.**

O. Heimsath's Restaurant
1797] **Friedrichstraße 4 und Unterberg-Ecke.**
Empfehle meinen werten Freunden und Gönnern meine **Lokalitäten** zur gefl. Benutzung

Kleiderstoffe
in **großer Auswahl** empfehle ich zu **enorm billigen Preisen.** Als **außergewöhnlich billig** hebe ich hervor:
Hausmacherstoffe . . . . . Elle 30 Pf.
Doppeltbreite Kleiderstoffe . . Elle 50 Pf.
Doppeltbreite Tuchstoffe . . . Elle 67 Pf.
Reinwollene Lamas doppeltbr. Elle 80 Pf.
Mechanische Weberei J. Bräude,
1820] **nur grosser Schlamm 10 b.**

Zigarren-Handlung
von
Albert Sanow, großer Schlamm (Forelle).
Neu! **Zigarrenspitzen mit Stereoskop, Fraktionsbilder 50 Pfg.** **Neu!**

Restaurant „Schweizerhaus".
Wörmlitzerstraße 7, ganze Nähe des „Hofjäger".
Empfehle meine schönen **Lokalitäten**, sowie ein hochfeines Glas **Pilsener Bier** per Glas 13 Pfg. **Gute Küche zu jeder Tageszeit.** **Gustav Ruhe.**
1818] Abends: **Zither-Unterhaltung.**

H. Gothe's Restaurant
Streiberstraße 23
empfiehlt **kräftigen Mittagstisch mit Bier 50 Pfg., Sonntags 60 Pfg.**
Neues französisches Billard.
— Neues Pianino. — [1610

Große Auswahl
in eleganten
Anzug- und Paletotstoffen
für die bevorstehende **Herbst- und Wintersaison. Winterpaletots** mit guten wollenen Futter von 40 Mk. an
nur nach Maß
bei **Adolf Albrecht,**
gr. Brauhausgasse 16 I.
NB. Bitte um Irrtümer zu vermeiden genau auf meine Adresse zu achten. [1453

Herren-Hüte
525] **mit Kontrollmarke**
sowie selbstgearbeitete **Mützen** empfiehlt zu billigsten Preisen und bittet um gütige Beachtung
Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.

Magdeburger Bierhalle.
Rathausgasse 7.
Große freundliche Restaurations-Lokalitäten.
Hochf. Biere aus der Aktienbrauerei Neustadt-Magdeburg.
Zu freundl. Besuch ladet ergebenst ein
1772] **Rob. Rodewald.**

C. Wagner
Halle a. S., gr. Ulrichstr. 22a
empfiehlt sich [1336
zur Anfertigung guter Herrengarderoben aller Art.
Stoff-Lager steht zu Diensten.

J. Mohr, Giebichenstein, Reilstraße 112,
empfiehlt **Kartoffeln** zu billigen Preisen, **ff. Sauerkohl** p. Pfd. 6 Pf., **Häringe,** salz. u. marin., **Landbrot, Butter, Käse** und **ff. Flaschenbiere.** [1345

Hausbackenbrot!
8 Pfund 75 Pfg. empfiehlt täglich frisch
1407] **Bäckerei große Klausstraße 7.**

Wohnungs-Veränderung.
Meine Wohnung befindet sich nicht mehr Augustsstraße 54, sondern **gr. Brunnenstr. 45.**
1812] **O. Seifert,** Böttcher.

Redaktion von Rich. Illge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Benthin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118901014-15/fragment/page=6